

Hans Combecher

Zu einem Gedicht von Herwig Hensen

TOT GIJ MIJ LOSWEEKT, DOOD

Tot gij mij losweekt, dood, in zouten en in zuren,
water en loog, korrel en vlies en stof,
blijf ik mijn afbraak met geduld verduren
en mild gereed liggen tot lof.

Nog daar waar mijn verstand zijn neen heeft moeten zeggen
en streng verwijst hoe ik ten onder ga,
komt iets in mij zuivere blijheid leggen
tot ik opnieuw vol jubel sta.

Niet op verweer alleen, koppig en ongebroken,
ook op geheim vertrouwen houd ik uit.
Zelfs in de dorre greep, dood, van uw knoken,
zal nog mijn ziel zijn als een bruid.

Herwig Hensen (geb. 1917)¹

In allen drei Strophen konzentriert sich dieses Gedicht auf den eigenen Tod. Illusionslos nüchtern führt sich der Dichter das unausweichliche Vernichtungswerk des Todes vor Augen und läßt keinen Schrecken aus: Strophe I nimmt den chemischen Zerfall des abgestorbenen Leibes mit ans Widerliche grenzender Exaktheit vorweg. In Strophe II erweist sich der eigene Verstand als ein Bundesgenosse des Todes, weil er die endgültige Vernichtung der eigenen Person zwingend bestätigt und zutiefst weiß, daß es keinen Ausweg gibt. Durch die III. Strophe schließlich erhält der antizipierte Todesmoment bildhafte Konkretheit, wenn das Ich sich bereits im eisernen Zugriff der Knochenarme sieht.

Ist dies also ein Text, der die unentrinnbare Vernichtungsmacht des Allzermalmers Tod monumental hervorkehrt? Man könnte dies um so eher meinen, als in den Strophen I und II die negativen Kräfte deutlich den größeren Aussageraum erhalten: Die ersten Verse jeder Strophe sind Alexandriner, denen stets ein jambischer Pentameter folgt; die zweiten Strophenhälften beginnen zwar auch mit einem solchen jambischen Pentameter - der durch seinen weiblichen Endreim sogar noch um eine Silbe länger ist als der vorausgegangene Vers - doch die Schlußverse bringen

(1) Der Text wurde dem Sammelband 'Tussen wanhoop en verrukking' von Herwig Hensen ('s-Gravenhage/Rotterdam/Antwerpen 1976) entnommen.

es nur auf jeweils vier Jamben. So stehen elf Versakzente in den ersten Hälften von Strophen I und II nur neun der zweiten Strophenhälften gegenüber. Da in I wie II die ersten Strophenhälften ganz im Dienst des Zerstörenden stehen, erscheint die Vernichtungskraft räumlich favorisiert.

Strophe II enthüllt, daß diese Übermacht des Destruktiven nur eine scheinbare war. Hier gehören die Verse 1 und 2 sowie der Schlußvers der ungebrochen sich behauptenden und vertrauenden Seele, während die Vernichtungsmacht nur in Vers 3 zu Wort kommt und auch dort schon durch das Vorzeichen "Zelfs" in die Einschränkung verwiesen wird.

Erscheint anfangs die end-gültige Destruktion derart überwältigend, daß die räumlich beschränkteren zweiten Hälften von Strophe I und II mit ihren leisen positiven Tönen Verwunderung und Erstaunen auslösen, hat das tapfere Aushalten der Seele bei Strophe II bereits solch starken Eindruck hinterlassen, daß ihre Unbesiegbare nun glaubwürdig wirkt.

Daß Hoffnung und Freudigkeit so zunehmend im Gedicht wie im Aufnehmenden erstarken können, liegt zu einem großen Teil in der Struktur der Strophen begründet. Die jeweils vierzeilige Strophe trägt Kreuzreime, d.h. daß erst die Ausgänge der Verse 3 und 4 Endreime hören lassen, deren Harmoniewirkung ganz der Selbstbehauptung der Seele zugute kommt. Auf die übermächtige Drohung des Knochenmannes antwortet die Seele mit einem Element, das dem scheinbar allgewaltigen Tod völlig abgeht, nämlich mit der klanglichen Wohltat reimlicher Harmonie. Diese finale Harmonie bereitet uns zweimal unterbewußt vor auf den Triumph des Lebendigen, der in der III. Strophe schließlich das Strophenmuster zu seinen Gunsten nutzt und sich formuliert.

Zu diesem unerwarteten Triumph trägt der Bildgebrauch das Seine bei. Der nüchtern-realistischen, ja, naturalistischen Sprache können die an Gedankenlyrik erinnernden abstrakten Formulierungen ("blijf ik mijn afbraak met geduld verduren"/ "tot ik opnieuw vol jubel sta"/ "Niet op verweer alleen, ..., ook op geheim vertrouwen houd ik uit.") noch kaum pulsierend Lebendiges entgegenhalten. Schon meint man, auf sprachliche Bildhaftigkeit gänzlich verzichten zu müssen; doch dann kommt sie, mächtig und krönend, in Gestalt des allerletzten Wortes daher. Die Vergleichsgestalt "bruid" entfaltet auf den bislang eher dünnen Zweigen des Gedichts nun ihre strahlende Blüte, in der ein - zumeist junger - Mensch Abschied nimmt von seiner bisherigen Lebenssituation, sich anschickt, eine begehrte neue Lebenssituation zu betreten und diesen einschneidenden Situationswechsel mit innerer wie äußerlicher Festlichkeit feiert. In dieser einzigartigen Blüte erhalten wir eine überraschend neue Variation des bekannten literarischen Motivs "Der Tod und das Mädchen".

Die beiden Taktumstellungen in Vers 2 der ersten Strophe ("water... korrel") lockern nicht bloss die lange Aufzählungsreihe der Zerfalls-

produkte ein wenig auf; sie machen durch ihre zweimalige nachhaltige Störung des jambischen Grundmaßes auch das Zerstörungswerk des Todes konkret. Ähnlich illustrativ wirkt auch die Taktumstellung "koppig" im ersten Vers der Schlußstrophe, durch die der trotzige Widerstand hörbare Gestalt gewinnt. Eine zweite Taktumstellung in der ersten Strophe jedoch weist ganz anderen Charakter auf und, weil beide Folgestrophen sie im gleichen Sinne wiederholend variieren, verdient größeren Stellenwert sowie erheblich mehr an Gewicht: Im Vers 4 der Eingangsstrophe wartet das von Natur trochäische "liggen" mit $\acute{x}x$ auf wo wir $x\acute{x}$ erwarten. In Vers 3 der II. Strophe erhält wiederum eine vom metrischen Schema her tonschwache Silbe volles Akzentgewicht ("zúívere"), während die direkte Aufeinanderfolge zweier Akzente zwischen "míj" und "zúívere" zu einer ganz kurzen Pause zwingt, die Erwartung weckt. So wird hier in der Tat etwas Gewichtiges auf die metrisch unbedeutende Stelle gelegt. Es ist, als ob eine leere Hand überraschend gefüllt würde und die Taktumstellung als ein Ausdruck der Beglückung den Vers durchzuckt. Dieses Mittel variiert der 4. Vers von Strophe II noch ein weiteres Mal: "vol" bekommt viel mehr Akzentstärke als das Schema ihm eigentlich zugesteht; "vol" wird hier wortwörtlich konkret, denn es entsteht der Eindruck der Fülle durch Häufung der Akzente auf "vól" wie auf "júbel". Wenn der letzte Vers des Gedichts, der - wie wir sahen - bereits von der Bildsprache favorisiert ist, das eben beschriebene Mittel durch das unerwartete Akzentgewicht von "zijn" noch ein letztes Mal gebraucht, dann haben an insgesamt vier Stellen diese "kleinen Seligkeiten" mit ihrem verhaltenen freudigen Erbeben lösend die strenge knochige Starre des metrischen Ganges augenblickhaft überwunden. Selbst die zunächst Starre und Strenge unterstreichende Vielzahl der Stabreime und Alliterationen tritt zweimal in den Dienst der befreienden Bewegtheit, wenn sie diesen Stellen ihren Nachruck verleiht ("lìggen tot lóf" und "zal nog mijn zìel zìjn").

Es mag erstaunen, daß Hensens Gedicht den Triumph über den Tod auf keinerlei religiöse Faktoren gründet. Der Dichter bleibt auch in diesem Text, was er mehrfach expressis verbis von sich bekannt hat: dezidiert unreligiös. Sein "geheim vertrouwen" (II/2) muß jenem Urvertrauen entstammen, das erst für denjenigen erstaunlich wird, der die lebensbedrohenden Vernichtungskräfte illusionslos nüchtern beobachtet und registriert hat.

Für den flämischen Teil des niederländischen Sprachgebiets bedeutet Herwig Hensens Dichtung eine dort eher untypische, aber inzwischen unentbehrliche, große Bereicherung. Der Interpret möchte seinen Respekt vor Gedicht und Dichter bezeugen dürfen mit dem Versuch einer Übertragung:

BIS DU MICH AUFLÖST, TOD

Bis du mich auflöst, Tod, in Salze und in Säuren,
Wasser und Lauge, Fetzen fein wie grob,
trag in Geduld ich Abbruch all des Teuren,
lieg mild bereit, aus auf das Lob.

Noch da, wo mein Verstand sein Nein hat sagen müssen
und streng beweist, wie sehr ich untergeh,
empfang ich in mir reiner Freude Wissen,
bis ich erneut voll Jubel steh.

Nicht bloß auf Notwehr hab, trotzig und ungebrochen,
auch auf geheim Vertrauen ich gebaut.
Selbst in dem dürren Griff, Tod, deiner Knochen
bleibt mir zumut wie einer Braut.

Achim Müller

Joop Admiraal, 'U bent mijn moeder' im Niederländischunterricht ab Klasse 10

Anlässlich einer Lehrerfortbildungsveranstaltung in Aurich vom 25.2. - 1.3.1985 mit dem Thema "Materialien für den Niederländischunterricht" wurde von einer Arbeitsgruppe die Einsetzbarkeit des Textes von Joop Admiraal, 'U bent mijn moeder' (International Theatre Bookshop, Amsterdam 1982) untersucht und wurden Fragen bzw. Anregungen für die Texterarbeitung erstellt.

Joop Admiraal beschreibt in seinem autobiographischen Ein-Personen-Stück einen regelmäßig wiederkehrenden Sonntagsbesuch bei seiner Mutter, die in einem Altenpflegeheim lebt. Im fiktiven Gespräch zwischen ihm und ihr wird sein Verhältnis zur Mutter deutlich, welches durch eine 44-jährige Erziehung geprägt wurde.

Sprachlich sehr einfach formuliert, verlangt der Text vom Leser oder Zuschauer eine Menge Einfühlungsvermögen, um die subtilen Anspielungen verstehen zu können. Auch vom dramatischen Aufbau her ein sehr interessantes Stück: J. Admiraal spielt gleichzeitig sich und seine Mutter, schlüpft vor den Augen der Zuschauer von der einen Rolle in die andere. Auch gebraucht er das Mittel der Rückblende, um eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen.

Es empfiehlt sich, erst ab Seite 16 die Lektüre mit den Schülern zu beginnen, da anfangs viel von den Vorbereitungen für das Stück berichtet wird. Während der Text gemeinsam gelesen wird, sollten Pausen gemacht werden, damit das Gelesene besprochen werden kann. Man sollte